

Der Friede Gottes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde!

Wir wollen uns heute in dieser Predigt mit Mozart beschäftigen, mit Mozart und dem Glauben. Das Evang. Jugendwerk in Stuttgart hätte unseren Gottesdienst heute bestimmt - etwas reißerisch-denglisch - „Mozart goes protestant“ genannt. Die Jungbläser haben Mozarts „Kleine Nachtmusik“ eingeübt. Man kann diese Melodie als Klingeltöne auf manchem Handy hören. Zu Beginn haben wir den 1. Satz gehört. Dann wurde nach dem Stillen Gebet Mozarts „Ave verum“ gespielt. Die Bläser werden weitere Stücke aus der „Kleinen Nachtmusik“ im Laufe der Predigt zu Gehör bringen.

Sollte er je in den Himmel kommen, so der berühmte Schweizer Theologe Karl Barth, würde er sich zuerst nach Mozart, dann erst nach Augustin, Thomas von Aquin, nach Luther, Calvin und Schleiermacher erkundigen. Wie kommt der bedeutendste evangelische Theologe des 20. Jahrhunderts dazu, im Himmel zuerst nach einem Musiker, einem katholischen Musiker zu fragen, statt zuerst nach den Kirchenvätern, statt zuerst nach Augustin zu fragen, von dem die ganze Theologie des Abendlandes geprägt wurde, nach Mozart statt nach Thomas von Aquin, der Dr. angelicus genannt wurde, ein theologischer Spezialist für Engel, der sein Buch über die Gotteslehre „De deo“ - über Gott - mit ins Grab nahm, weil er wissen wollte, was Gott über seine Gotteslehre sagt und ob wohl alles so stimmt, wie er sich Gott vorgestellt hatte? Barth zieht Mozart sogar Luther vor, der uns zu Evangelischen gemacht hat - gut, Karl Barth ist reformiert, hat's nicht so mit Luther - aber auch dem genialen Musiker gibt er den Vorzug vor dem gestrengen Genfer Reformator Calvin, der sich am Sonntag höchstens mal ein Bocciaspiel zur Ehre Gottes gegönnt hat, Mozart vor Schleiermacher, der die ganze Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts bestimmt hat. Warum erkundigt er sich zuerst nach einem katholischen Musiker, nach Mozart, der Glorie des Katholizismus? Warum macht er ihn zu einem Kirchenvater? Wer war dieser Mozart, der so viel Faszination besonders auf einen protestantischen Theologen ausgeübt hat?

Liebe Gemeinde!

Im Taufbuch des Doms von Salzburg ist vermerkt, dass Johannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus, ehelicher Sohn des Edlen Herrn Leopold Mozart, Hofmusikus, und der Maria Anna Pertlin, dessen Gattin, am 27. Januar 1756 um 8 Uhr geboren und am 28. Jänner 1756 um 10 Uhr vormittags nach katholischem Ritus getauft worden ist.

Sein Vater Leopold, der zuerst Theologie studiert hatte, hat seinem Sohn gewichtige geistliche Namen gegeben nach dem Kirchenvater Johannes Chrysostomus, übersetzt „Goldmund“, und Theophilus „Gottlieb“, in der lateinischen Form Amadeus, französisch „Amadé“ nannte er sich dann selbst.

Katholisch getauft, am Ende katholisch gestorben und ausgesegnet. Zwischendrin fand er mehr Gefallen an der Freimaurerei. Die Freimaurerei ist nach Wikipedia, dem Internetlexikon, ein geheimer Zusammenschluss von Menschen gewesen. Mit Hilfe von Zeremonien und Riten vermittelt die Freimaurerei ihren Mitgliedern eine Lebensphilosophie und Lebensmethode, die sie dazu anhalten soll, den fünf großen Grundidealen der Freimaurerei näher zu kommen: *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz und Humanität.*

Evangelisch wollte Mozart nach eigener Aussage nicht sein, protestantisch sein konnte ihm nicht so recht gefallen, weil wir die Religion zu sehr „im Kopfe“ hätten - nun, besser im Kopf als allein im Bauch - Frauen werden da anders denken.

So soll Mozart einmal gesagt haben, wir Protestanten könnten nicht recht verstehen, was es mit *Agnus Dei, qui tollis peccata mundi* - Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt - aus der Messe auf sich hat.

Man hat gesagt, dass es ein Kind, der ewige Jüngling, sei, der aus der Musik Mozarts rede, er beteilige den Hörer an seinem kindlichen Spiel. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“, heißt es ja in der Bibel. Die Welt wie ein Kind wahrnehmen, im Urvertrauen in das Leben, das ist biblisch glauben.

Dabei hat Mozart wohl nie Kind sein dürfen, weil er ein Wunderkind war, der erste „Pop Star der Musikgeschichte“, ein „Notenzauberer“. Mit 3 Jahren lernte er Klavierspielen, mit 5 Jahren komponierte er, mit 7 machte er eine dreijährige Kunstreise Paris - London - Amsterdam. Mit 10 schrieb er sein erstes Kyrie. Mit 14 - 17 Jahren komponierte er für Opern, Messen, Symphonien, Quartette. Goethe hielt das Wort „Komposition“ bei Mozart für ehrenrührig. Über seinem Requiem ist er mit 35 Jahren gestorben. Von der Kaiserin Maria Theresia wurde er bestaunt - er saß auf ihrem Schoß -, von den Königen in Frankreich und England gefeiert, vom Papst Clemens XIV. zum Ritter erhoben. Dies alles mit Hilfe des ernsthaften Vaters - er kam für ihn gleich nach dem lieben Gott. Dafür hat Mozart nie eine Schule besucht. Auf die Frage, ob Mozart glücklich gewesen sei, antwortete ein Zeitgenosse: Er war es nie. Er war oft genug verliebt, hat aber wohl nur Frau Musica richtig geliebt. Er litt an der Beziehung zu seinem Vater, an beruflicher Enttäuschung, Ärger mit seinem bischöflichen Arbeitgeber, an chronischem Geldmangel.

Dennoch, Mozart hat viel gelacht, weil er - trotz alledem - lachen durfte. Er liebte das Billardspiel, den Tanz und den Punsch und manches Glücksspiel. Sein musikalisches Talent hielt er für eine „Gabe Gottes.“

Seine Musik kommt aus einer Höhe, in der Freude und Schmerz, Gutes und Böses, Leben und Tod aufgehoben sind. Er musizierte das Leben in seiner Zwiespältigkeit auf dem Hintergrund der guten Schöpfung Gottes. Mozarts Musik klingt durchweg unbeschwert, mühelos, leicht und darum entlastend, befreiend, das Schwere, die „innere Schönheit des Universums“ (Einstein).

Wir hören nochmals 2 Stücke aus der kleinen Nachtmusik

Mozart ist gewissermaßen selbst Instrument und lässt hören, was er offenbar hört, was aus Gottes Schöpfung auf ihn eindringt, in ihm emporsteigt, aus ihm hervorgehen will. Er hat Ohren zu hören, was die Welt im Innersten zusammenhält. In seiner Musik hat die Klage und das Elend seinen Platz, aber nicht das letzte Wort. In Mozarts Musik komme die meiste Lebensfreude aus der Geige, sagt Einstein, der größte Trost aus dem langsamen Satz eines Klarinettenkonzertes, sage ich - zu hören in dem Film „Jenseits von Afrika“.

Karl Barth meint, Mozart habe den Kosmos klingen, die Schöpfung das Lob Gottes singen gehört. Die ganze Schöpfung voll Gesang. Er sei ein zutiefst Hörender, ein Empfangender gewesen.

Der Reformierte Zwingli hätte ihm einen direkten Zugang zum lieben Gott zugebilligt, oder aber einen direkten Zugang des lieben Gottes zu diesem Menschen.

Und der Theologe Kierkegaard hat gedroht, er werde die ganze Geistlichkeit vom Küster bis zum Konsistorium in Bewegung setzen, dass unter allen großen Männern Mozart zuoberst stehe, widrigenfalls er austreten, sich von ihrem Glauben scheiden und eine Sekte gründen werde, die nicht bloß Mozart verehrt, sondern überhaupt nur ihn verehrt. Wer wollte eine „Mozart Sekte“ gründen?

Manche Kenner beanstanden seine Kirchenmusik. Allzu weltlich sei sie, opernhafte. Er hat mit Vorliebe improvisiert. Es gibt ein Universum verklungener Werke Mozarts, die nie aufgeschrieben wurden, nur für den Augenblick erklangen und wieder in die Stille zurückkehrten, wie man ja auch in der Theologie von „Lobe-Engeln“ erzählt, die als Gotteslob aufblühen und wieder verglühen. „Engelhaft“ sei seine Musik, sagte der Komponist Tschaikowsky.

Ein skeptischer - religiös unmusikalischer - Anhänger des Philosophen Voltaire sagte zum Auftreten Mozarts: Ich habe noch nie in meinem Leben ein Wunder gesehen, das ist das erste. Andere sagten: Mozart sei ein ästhetischer Gottesbeweis, ein künstlerischer Gottesbeweis.

Er hat einmal für seine freimaurerischen Freunde in Straßburg eine Friedenskantate geschrieben über die Vision des Völkerfriedens, ganz nach dem Credo der Freimaurer, aber auch nach der biblischen Friedensvision des Propheten Jesaja. Er hat den Gedanken „Schwerter zu Pflugscharen“ in Musik umgesetzt, Kantate KV 619. Dort heißt es in dieser Kantate: „Zu Sicheln schmiedet um das Eisen, das Menschen-, das Brüderblut bisher vergoss“. Mozart komponierte mit Pathos und erregender Kraft eine aufgeklärte Friedensordnung unter den Menschen. In einem Brief unterstreicht er seine Friedens-Gesinnung mit dem Satz: „Was mir am lächerlichsten vorkommt, ist das grausame militaire.“ Und wir denken daran, dass morgen der 3. Jahrestag des Kriegsbeginns im Irak ist und dass weltweit Menschen für seine Beendigung beten und demonstrieren. Besonders in dem Schluss seiner Oper „La Nozze di Figaro“ hält Mozart die Utopie vom Frieden wach.

Wie gesagt: Karl Barth machte Mozart zum Kirchenvater, bei dem wir etwas über die Schöpfung und die letzten Dinge, die Eschatologie lernen könnten. So konnte er sagen: „Wenn die Engel vor Gott musizieren, so spielen sie Bach, wenn sie aber unter sich sind, spielen sie Mozart.“

Amen.